

Rühle, Sarah; Müller, Annette; Knobloch, Phillip Dylan (2014): *Mehrsprachigkeit – Diversität – Internationalität. Erziehungswissenschaft im transnationalen Bildungsraum*. Münster: Waxmann. 324 S., 39,90€.

Ausgangspunkt des Sammelbandes ist der Anspruch, dass interkulturelle Bildung als Querschnittsaufgabe die zukünftige Gestaltung der Themengebiete der Sektion der International und Interkulturell Vergleichenden Erziehungswissenschaft prägen sollte. Die Publikation ist eine Festschrift für Cristina Allemann-Ghionda und in drei Themengebiete gegliedert: (a) Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Bildung, (b) Diversität und Professionalität, (c) Internationalisierung, Hochschule und Erziehungswissenschaft.

(a) Der Beitrag von *Portera* postuliert als zentrales Ziel für interkulturelle Bildung die Förderung interkultureller Kompetenz. Nach einigen grundlegenden Ausführungen zum Zusammenhang von Sprache und Kulturen, widmet sich der Autor der inhaltlichen Ausarbeitung des Konzepts der interkulturellen (kommunikativen) Kompetenz für die Erziehungswissenschaft. *Auernheimer* beginnt seinen Beitrag mit einem Appell an Lehrkräfte, neben dem Lehren auch das Erziehen als Hauptaufgabe anzunehmen. Schule muss nach Auernheimer einen Beitrag zum sozialen Lernen liefern. In seinem Beitrag formuliert er Anforderungen an Lehrkräfte in der heutigen Gesellschaft, beschreibt die aus seiner Sicht notwendige Sicht einer ‚guten Lehrkraft‘ und diskutiert diese mit Einbezug empirischer Ergebnisse.

(b) Der Beitrag von *Edelman* ist der Frage gewidmet, ob und wenn ja wie migrationsbedingte Diversität unter Lehramtsstudierenden in der Lehrendenbildung als Potenzial berücksichtigt wird/werden kann. Als Kontext wird der Diskurs zu Diversity-Management an Hochschulen beschrieben und kursiv das Design der angehenden schweizerischen Studie ‚DIVA‘ vorgestellt, in dessen Rahmen reflexiv mit der Dialektik der Differenz umgegangen werden soll. *Tischmeyer et al.* präsentieren das alarmierende Ergebnis ihrer Analyse der schriftsprachlichen Kompetenzen von Studierenden: Mindestens ein Fünftel der Lehramtsstudierenden des Samples dreier Universitäten in NRW zeigen erhebliche Schwächen in ihrer Lese- und Schreibkompetenzen auf. Die Autorengruppe folgert daraus, dass massiver Bedarf besteht für eine universitäre individuelle Sprachberatung, um die fachliche Professionalität von Lehramtsstudierenden zu verbessern und um damit die Universitätsausbildung von Lehrkräften sicherzustellen.

(c) *Adick* widmet ihren Beitrag der Frage nach dem methodologischen Umgang mit den Kategorien Kultur und Nation in der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Nach einer geschichtlichen Zusammenschau verschiedener Vergleichsmethodiken, betont Adick mit Blick auf die heutige International Vergleichende Forschung (IVE) die Sichtweise auf transnationale Bildungsräume und transkulturelle Identitäten und stellt ein Würfelmodell vor, das die methodologischen Dimensionen für IVE-Forschung veranschaulicht und dabei auch zentrale Reflexionsebenen unterscheidet.

Der Sammelband beinhaltet eine Mischung aus theoretischen, historischen und empirischen Beiträgen von Nachwuchswissenschaftler/innen und von Expert/innen aus der IVE Szene in Deutschland. Zu jedem der drei Publikationsteile

wird einführend die Grundhaltung von Allemann-Ghionda beschrieben, dies erscheint passig für die Publikation und hätte auch noch ausführlicher umgesetzt werden können. Die Dreiteilung der Publikation wirkt zwar strukturgebend, erscheint jedoch in den meisten Fällen als Versuch einer künstlichen Trennung, die der epistemologischen Vielfalt der intersektionalen Themen der gegenwärtigen IVE Forschung nicht gerecht werden.

Sarah Lange

Kater-Wettstädt, Lydia (2015): Unterricht im Lernbereich Globale Entwicklung. Der Kompetenzerwerb und seine Bedingungen. Münster: Waxmann. 302 S., 29,90€.

Ab und zu tun die Akteure des Globalen Lernens vielleicht doch gut daran, einen Blick auf das zu werfen, was die Erziehungswissenschaften zu den Gelingensbedingungen im Lernbereich Globale Entwicklung zu sagen haben. Die vorliegende Studie von L. Kater-Wettstädt liefert hierfür einiges „Futter“. Ihre Untersuchung befasst sich im Rahmen der empirischen Unterrichtsforschung mit der Frage, welche „Lernmodi“ den Erwerb von Kompetenzen nachhaltig unterstützen und welche andererseits hierfür weniger geeignet sind. Idealtypisch werden zwei Lernmodi unterschieden: Der „*Lernmodus Themenvermittlung*“ stellt die Weitergabe geschlossener Wissensbestände in den Mittelpunkt. Die Schüler/-innen werden als Nicht-Wissende angesprochen, die sich auf eine bestimmte Art und Weise Wissen aneignen sollen, das meist von der Lehrkraft vorgegeben und möglichst genau zu reproduzieren ist. Demgegenüber betont der „*Lernmodus Ko-Konstruktion*“ die aktive Rolle der Schüler/-innen bei der Aneignung von Themen, Sachverhalten, Haltungen und Wertvorstellungen. Die Schüler/-innen selbst sollen als potentielle Experten ihre Erfahrungen und ihr selbstständig recherchierte Erkenntnisse zusammentragen, ergebnisoffen die Widersprüche abwägen und so „konstruieren“, was sie für sich selbst als verbindlich erachten. Ein solches Wissen (nach K. Mannheim „konjunktives Wissen“) basiert nicht auf theoretischen Erkenntnissen, sondern ist ein oft impliziter Bestand von Vorstellungen, die aber tiefer in der Persönlichkeit verankert sind und – das ist wichtig – handlungsleitend sind.

Im (unterrichtlichen) Vollzug von Lernarrangements des Globalen Lernens käme es also der Autorin zufolge darauf an, dem Modus der Ko-Konstruktion Raum zu geben. Dies erweist sich in drei Fragebereichen: „Umgang mit Nichtwissen“, „Umgang mit Perspektivität“ und „Umgang mit Handlungsaufforderung“. Im Lernmodus Themenreproduktion steht eine defizitäre Sichtweise (was wissen die Schüler/-innen) im Zentrum, die Standortgebundenheit aller Informationen und Positionen, wie sie im Lernbereich Globale Entwicklung von Bedeutung sind, wird nicht reflektiert und meist mit einer ethisch-moralischen Handlungsforderung verknüpft. Im Lernmodus Ko-Konstruktion steht dagegen der eigenständige, an den eigenen Interessen orientierte Wissenszuwachs im Mittelpunkt, werden Fragestellungen multiperspektivisch aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht und kontrovers beurteilt, wird beim Bereich Handlungsaufforderung die Ebene der

Macht und der Begrenztheit der eigenen Handlungsreichweite reflektiert. Dieser „Lernmodus Ko-Konstruktion“ ist die geeignetere Basis für den Erwerb (oder Ausbau) von Kompetenzen. Entsprechend nennt die Autorin als zentrales Ziel des Globalen Lernens, Lehr- und Lernarrangements so zu konstruieren, dass sie zum Erwerb von konjunktivem Wissen führen.

Die Forderung, den Erwerb von Kompetenzen statt die Vermittlung von „trägem Wissen“ in den Mittelpunkt zu stellen, ist eine immer noch schwierige Herausforderung für das Bildungssystem und auch für die Akteure des Globalen Lernens. Wie Kompetenzerwerb gelingen könnte, dafür liefert die Studie einige aufschlussreiche Kategorien und interessante empirische Feststellungen. Im Mittelpunkt stehen jedoch ausschließlich die Wege des Kompetenzerwerbs im Unterricht. Welche Kompetenzen für das Globale Lernen wesentlich sind, wird nicht weiter debattiert. Es könnte sein, dass die ungeliebte Normativität hier ansonsten Einlass begehren könnte. Ob als Kompetenzerwerb gefeiert wird, was lediglich als kluges Schülerstatement im Unterricht geäußert wird oder ob der angebliche Kompetenzerwerb der Schüler/-innen auch lebensgeschichtlich bedeutsam bleibt, beantwortet die Studie nicht.

Im übrigen muss daran erinnert werden, dass die Autorin dem Konstruktivismus verpflichtet einen „funktionalistischen Bildungsbegriff“ ablehnt, der Bildung etwa unter die Forderung stellt, zur Rettung der Welt beizutragen. Genau ein solches Verständnis der Aufgabe von Globalem Lernen ist aber für viele schulische und außerschulische Akteure des Globalen Lernens konstitutiv. Diese Widersprüchlichkeit erschwert die Verständigung zwischen Wissenschaft und Praxis.

Georg Krämer

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V./Stiftung Nord-Süd-Brücken (Hg.) (2015): Wirkt so oder so: zweite Handreichung zur wirkungsorientierten Antragstellung in der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit. 76 S., 10,00€.

In der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit hat sich in den vergangenen fünf Jahren einiges getan. So haben unter anderem mehrere Träger von Förderprogrammen im Zuge eines aufwendigen Harmonisierungsprozesses eine inhaltliche Angleichung ihrer Antragsformulare vorgenommen. Für Antragsteller/innen bedeutet dies, dass sie nicht mehr drei unterschiedliche Formulare ausfüllen müssen, wenn sie bei drei unterschiedlichen Trägern Mittel beantragen wollen, sondern sich vielmehr auf die Ausarbeitung eines Antrags konzentrieren können, der dann jeweils von den beteiligten Trägern anerkannt wird. Vor diesem Hintergrund muss die im Februar 2015 erschienene Handreichung „Wirkt so oder so.“ gesehen werden. Der Titel nimmt dabei Bezug auf die Broschüre „Wirkt so.“ aus dem Jahr 2010.

Auch inhaltlich baut die Neuerscheinung auf der Vorgängerbroschüre auf. Allerdings wurden in der aktuellen Handreichung die Beiträge von Andreas Rosen, Klaus Seitz, Sabine Jungk und Georg Krämer nicht noch einmal abgedruckt, weshalb sich die Anschaffung der 2010er Broschüre allemal lohnt. Sie gaben der Leserschaft einen guten Überblick über die Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsorientierung im Rahmen entwicklungspolitischer Bildungsarbeit.

Die theoretische Heranführung an das Konstrukt Wirkungsorientierung und den damit verbundenen Anwendungsschwierigkeiten in heterogenen pädagogischen Kontexten erfolgt in der aktuellen Broschüre nur noch auf knapp acht Seiten. Durch den Einsatz von gelungenen, da selbsterklärenden Grafiken und einer ersten Erläuterung zentraler Begriffe wird der Leser bzw. die Leserin dennoch für das Thema gewonnen, wenngleich die Veranschaulichung an einem Beispielprojekt an dieser Stelle etwas unvermittelt erfolgt und nur schwer nachzuvollziehen ist.

Nach einer kurzen und wohlwissend unvollständigen Auflistung nationaler und regionaler Förderinstitutionen, folgt das Kapitel Wie formuliere ich einen Antrag? Es erstreckt sich über 30 Seiten und bestimmt damit den Hauptteil der Handreichung. In den Unterkapiteln werden weitere typische Begriffe der wirkungsorientierten Projektplanung erläutert und Schritt für Schritt die Kapitel eines gängigen Antragsrasters behandelt: Beschreibung der antragstellenden Organisation; Analyse der Situation bzw. des Problems, weshalb das Projekt aus Sicht der Organisation überhaupt erforderlich ist; Skizzierung der Zielgruppen des geplanten Projekts; Formulierung intendierter Projektwirkungen; Entwicklung von Indikatoren zur Überprüfung dieser Wirkungen und Instrumente der Datenerhebung; Erläuterung der konkret geplanten Aktivitäten; Aussagen zur Nachhaltigkeit unter anderem im Sinne der Fortführung oder Weiterentwicklung nach Förderende; Einschätzungen zur Berücksichtigung sogenannter Querschnittsthemen.

In allen Unterkapiteln wird der Leserschaft kurz erklärt, welche Bedeutung all diese Punkte haben und auf was bei der eigenen, schrittweisen Ausarbeitung zu achten ist. Hinweise zu einzelnen Fallstricken, Infokästen mit dem Wichtigsten in Kürze sowie eine Veranschaulichung an einem durchgehenden Beispielprojekt finden sich in jedem Unterkapitel. Es folgen äußerst hilfreiche Erläuterungen zur Kosten- und Finanzierungsplanung, die dann ebenfalls Bezug nehmen zu dem genannten Beispielprojekt. Dieses wird schließlich noch einmal aufgegriffen und übersichtlich in einem Musterantrag inklusive eines dazu passenden Kosten- und Finanzierungsplans ausgebreitet.

„Wirkt so oder so“ gleicht speziell im Unterkapitel Problembeschreibung/Situationsanalyse mehr als nur einer Hilfestellung zum Ausfüllen eines Antragsformulars. Vielmehr wird in das Arbeiten mit der Problembaum-Methode eingeführt, die insbesondere für eine wirkungsorientierte Projektplanung sehr sinnvoll erscheint und mit der die Grundlage gelegt wird, um in den Folgekapiteln stringent argumentieren zu können.

Die Handreichung schließt mit einigen rudimentären Hinweisen zur Sachberichtserstellung und zu möglichen Feedback-Methoden, die allesamt Potenzial für eine weitere Broschüre liefern.

Insgesamt kann „Wirkt so oder so“ all denen, die in ihrer Organisation für die Ausarbeitung von Förderanträgen zuständig sind und sich diesbezüglich noch unsicher fühlen, nur wärmstens ans Herz gelegt werden. Bereits erfahrenen Antragsteller/innen kann die Lektüre ebenfalls empfohlen werden, birgt sie doch einige gute Ideen und Inspirationen, um Argumentationslinien noch konsequenter herauszuarbeiten.

Eva Quiring